

# Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President.  
1311 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Des Moines, Ia., Branch Office: 407-6th Ave.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei früherer Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Donnerstag, den 29. März 1917.

## Die Extra-Sitzung des Kongresses.

Der 65. Kongress, der am nächsten Montag zusammentritt, wird vor allem ein Kriegskongress sein, dessen vorzeitige Einberufung zu einer Spezialsession durch die kritische internationale Lage bedingt ist. Legislative Maßnahmen, die Bezug auf die internationale Lage haben, werden in der Regel durch den Senat als die Art und Weise, wie die Beschlüsse der Kongressmitglieder, die der letzte Kongress nicht erledigt hat, erst in zweiter Linie kommen.

Sowohl die eventuellen Kriegsmassnahmen des neuen Kongresses in Bezug auf den Krieg, liegen zahlreiche Angelegenheiten vor, die in der Spezialsession keine Zeit verloren werden können, um den Präsidenten mit den notwendigen Anordnungen auszustatten, die er wahrscheinlich in seiner Verfassung fordern wird. Hierin scheint der neue Kongress einzig zu sein, umsonst als die Art und Weise, wie die republikanischen Mitglieder des Kongresses in der gegenwärtigen Krise zur Unterstützung des Präsidenten und seiner Politik sich mit den Demokraten vereint haben, der beste Beweis für die Stimmung des neuen Kongresses ist. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Kongress eine direkte Kriegserklärung gegen Deutschland erlassen wird, denn eine solche scheint nicht im Plane des Präsidenten zu liegen. Man dürfte sich vielmehr mit einer weniger direkten, deshalb aber nicht minder wirkungsvollen Erklärung zufrieden geben, daß zwischen dem Ver. Staaten und Deutschland ein „Kriegszustand“ besteht. Auf diese Weise wird der Präsident alle nötigen Vollmachten zur Verteidigung der Rechte von Amerikanern auf hoher See durchführen zu können.

Der Präsident arbeitet augenblicklich an seiner Verfassung an dem Kongress, die ein historisches Dokument zu werden verpricht. Wie herabgelassen wird der Präsident in seiner Verfassung kurz die Gründe auseinanderzusetzen, die ihn zur Einberufung des Kongresses zu einer Extra-Sitzung bewegen, um anschließend daran einige interessante Details der Lage zu erläutern, die bislang geheim gehalten wurden. Die Verfassung wird mit der Reduktion an dem Kongress schließen, dem Präsidenten die nötigen Vollmachten zur Verteidigung der Rechte von Amerikanern auf hoher See zu geben.

Wie lang das Dokument werden wird, ist unbekannt geblieben, da Herr Wilson erst Ende dieser Woche die letzte Felle an die Verfassung zu legen gedenkt, nachdem er dieselbe dem Kabinett zur Prüfung vorgelegt haben wird.

Sowohl die internationale Lage, dem Kongress werden in seiner Spezialsession jedoch auch andere legislative Maßnahmen vorgelegt werden, die der 64. Kongress nicht erledigt hat. Da sind vor allem die Appropriations-Bills und andere Vorlagen, die dem Kongress nach Ansicht des Sprechers Champ Clark wahrscheinlich bis in den Dezember dieses Jahres hinein beizubehalten werden, worauf Vermutlich Verlegung bis zum Dezember 1917 einzutreten dürfte, um welche Zeit der neue Kongress eigentlich erst zusammenzutreten sollte. Eigentlich wäre zu erwarten, daß die Fälligkeit der Appropriationsvorlagen keine lange Zeit in Anspruch nehmen wird. Das

## Frau Bryan für Unterricht in modernen Sprachen.

Der „Lincoln Daily Star“, eines der angesehensten Blätter einer kleineren Stadt im mittleren Westen, hat folgende Artikel veröffentlicht: „Lincoln, den 26. März. An den Redakteur des 'Star'! In Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland und Deutschland werden die Knaben über neun Jahre in den öffentlichen Schulen (Gymnasien) in einer fremden Sprache unterrichtet, meist in der französischen oder englischen. Sind diese Völker weniger patriotisch—die Erlerenen werden aber tapfer gekämpft, weil sie zwei Sprachen beherrschen? In Louisiana und anderen südlichen Staaten wird Französisch in den Schulen gelehrt, im südlichen Kalifornien Spanisch, hier im mittleren Westen Deutsch, Sardinisch und Portugiesisch, aber nicht als Neben-

gegenüber dem Hauptunterricht. In dieser Zeit des Wiederauflebens des Nationalismus ist es doppelt erhellend, derartige vernünftige Ansichten von einer Dame zu hören, welche den höchsten und gebildetsten Kreisen des Staates angehört. Wir vermuten in der Sekretärin Frau William Jennings Bryan, deren amerikanischer Nationalismus wohl nicht angezweifelt wird. Frau Bryan ist eben in der Welt herumgekommen und hat gesehen, was in den alten Kulturländern zu einer vollkommenen Erziehung gehört. Sie orientiert die Möglichkeit der Kenntnis von mehr als einer Sprache und wünscht diesen Nutzen und Vorteil der Jugend unseres Landes zu verschaffen. Das ist der Hauptzweck des Zweisprachensystems, einerlei welche Sprache der Besondere von Nichtsitzern und argwohnlichen Leberpatrioten unterschrieben werden mögen.

## Prezensur.

Es ist also bereits eine sehr strenge Prezensur eingeführt worden. Nach Maßgabe der getroffenen Bestimmungen dürfen keine militärischen Anordnungen veröffentlicht werden, ebensowenig Neuigkeiten irgendwelcher Art, welche sich auf Armees- oder Flottenbewegungen, Transport von Postfächern, Vorräten oder Munition beziehen, oder Erfindungen, resp. Experimente mit solchen, betreffen. Ebensowenig dürfen Karten oder Photographien publiziert werden, wenn dieselben für Armees- oder Flotten militärischen Wert haben. Schließlich wird amtlich darum erklart, daß keine Informationen, Berichte oder Gerichte, welche der Regierung in irgend einer internationalen Situation eine Politik zu schreiben, wenn diese nicht vom Präsidenten oder einem Mitglied des Kabinetts autorisiert sind, veröffentlicht werden, ohne daß zuvor das Staatsdepartement konsultiert worden ist. Das gilt vorläufig für die Press-Assoziationen. Man darf also annehmen, daß die Berichte der Press-Assoziationen nur amtlich genehmigte Informationen, Berichte oder Gerichte mitteilen werden. Neugierig darf man darauf sein, ob die professionell kriegsbetreibenden Zeitungen sich nach diesen Vorschriften richten werden, und wenn sie das nicht tun, wie man mit ihnen verfahren wird.

„Sie“ wissen es besser. Als die Explosion auf dem Dampfer „Gardiner“ eintrat, war kein Rauchschiff sichtbar; der Dampfer befand sich zur Zeit außerhalb der von Deutschland bezeichneten Kriegszone, aber innerhalb der von Großbritannien bezeichneten Kriegszone, aus welcher Handelschiffe von der britischen Regierung der Minengefahr wegen fortwährend gezwungen worden waren; und die britische Kriegszone umschließt von britischen Landbooten, Transportschiffen und Minen. Aber nichtbestimmter ist es ganz sicher, daß der Dampfer von einem deutschen Landboot ohne Warnung verfehlt worden ist. (N. J. Eis. Jtg.)

## Das New York Symphonie-Orchester.

Mit Fern Zimbalist, dem berühmten russischen Violinvirtuosen. Ein besonderer Kunstgenuss steht der musikalischen Bevölkerung Omahas für Freitag abend, den 30. März bevor. Herr Walter Damrosch, der rühmlichst bekannte Dirigent des New York Symphonie-Orchesters, befindet sich auf einer Frühjahrsreise durch die Vereinigten Staaten und wird am abendigen Abend im städtischen Auditorium ein großes Konzert veranstalten.

Die Hauptattraktion desselben dürfte jedoch Fern Zimbalist, der berühmte russische Violinvirtuose, sein, welchen Herr Damrosch für diese Konzerttour zu gewinnen verstand. Herr Zimbalist, der als der vorzüglichste Violinvirtuose der Gegenwart anerkannt wird, ist erst sechsundzwanzig Jahre alt, hat sich aber trotzdem bereits in Europa, sowie auch Amerika zahlreiche Lorbeeren erworben. Vor ungefähr zwei Jahren verheiratete er sich mit der allgemein beliebten und berühmten deutschen Sopranistin Alma Stud. Die seit dieser Zeit häufig mit ihm zu gleicher Zeit ihr Debut machte, nachstehend bringen wir das vollständige Omaha Programm:

1. Symphonie No. 5 „Renore“; Raff. a) Allegro. b) Andante quasi Largo. c) March-Tempo. d) Allegro (alter Bürger's Ballad „Renore“).
2. a) Air on the G string; Bach. b) Gavotte.
3. Concerto für Violin mit Orchester in G minor; Brahms. a) Allegro moderato. b) Adagio.
4. Finales (Allegro energico). Fern Zimbalist.
5. Rhapsodie „Lobengrin“; Wagner.
6. Rhapsodie „Lobengrin“; Wagner.
7. Rhapsodie „Lobengrin“; Wagner.

Die Briten suchen wieder Wege nach Berlin. Sie sollten sich Theodor Roosevelt als Pfadfinder zulegen; der war einmal in Berlin und in Potsdam sogar. Wo er sich als Freund Deutschlands und als Verehrer des Kaisers zeigen ließ.

Man hat sich nicht zu wundern, wenn die Briten suchen wieder Wege nach Berlin. Sie sollten sich Theodor Roosevelt als Pfadfinder zulegen; der war einmal in Berlin und in Potsdam sogar. Wo er sich als Freund Deutschlands und als Verehrer des Kaisers zeigen ließ.

## Tommy als Neujahresgeschenk.

Von H. H. King.

Irgendwo an einem schönen stillen Schweizersee liegt die Villa Josephus in einem alten großen Park. Herr und Frau Schwarz wohnen dort seit Jahr und Tag. Es sind respektable Leute, etwas älter schon; aber immer noch lebensfroh. Sie lebten so in Ruhe und Blid dahin—da kam Frau Schwarz auf den Gedanken, ihrem Mann einen Affen zum Neujahresgeschenk zu machen.

Ob Frau Schwarz ganz allein und selbständig auf den Gedanken kam, läßt sich zwar nicht völlig ergründen. Möglicherweise half ihr Konjul Moor, der beste Freund ihres Hauses, dabei. Konjul Moor sagte immer, der Park sei zu still und leer, es müßte etwas dazwischen, Gärten, Wege oder so etwas.

Der Entschluß mit dem Affen kam Frau Schwarz ganz schnell, und sie teilte ihn bei der ersten Gelegenheit Konjul Moor mit. Der stellte alsbald die nötigen Nachforschungen an und hatte zwei Tage nach Weihnachten gefunden, was er suchte.

Frau Schwarz freute sich darüber und ließ es sich nicht nehmen, das Tierchen selbst in Basel abzuholen. Sie wollte ihrem Mann einmal ganz ordentlich überraschen. Niemand in Josephus durfte um ihr Wohlhaben wissen.

Am Silvester, früh morgens, machte sie sich auf die Reise. Alles ging so gut. Nur war der Affe, den ihr ein Mann an der Bahnhof brachte, doch etwas anders, als sie ihn sich eigentlich vorgestellt. Mit einem furchtbaren Gemisch von Freude und Enttäuschung stand sie an dem hölzernen Käfig und betrachtete das Geschöpf darin, das die Größe eines Wolfshundes, ein gelbes Fell und lange, dünne Glieder hatte.

„Ist das wirklich mein — ist das also der Affe?“ fragte sie. „Ja“, sagte der Lieferant. „Was heißt er denn?“ „Tommy.“ „Aber — warum ist er so groß? Ich wollte einen ganz kleinen hübschen.“

Der Mann ging auf diese Frage nicht näher ein, sondern meinte verträglich: „Das ist schon mehr ein sehenswertes Tier. Der heißt zu, wenn ihm etwas nicht paßt.“ „Unter Gott!“ entsetzte sich Frau Schwarz. „Das auch noch!“

„Hat nicht viel zu sagen“, tröstete der Lieferant. „Es ist ein sehr schönes Exemplar. Aber frei laufen darf er nicht. Auf keinen Fall.“ Frau Schwarz zahlte, und Tommy wurde verladen.

Frau Tommy machte einen kleinen Spaziergang durch die Stadt. Ihre Stimmung aber war gedrückt. Fing an der Straße wollte ihr nicht gefallen. — Wenn er nur nicht so groß wäre! — seufzte sie.

Schritt näher und begann schnell zu reden. „Aber das ist ja interessant, liebe Freundin — also ein wirklich hübscher Affe! Wo ist er denn? Ich habe mich für Affen immer interessiert. Daß ich ihn einmal sehen?“

Die beiden Damen gingen zum Bahnhof. Beim Gedächtnis standen drei Menschen. Tommy hatte in seinem Käfig und schmit Grimassen, daß es Art und Manier hatte. Zuweilen drehte er dem Publikum verächtlich den Rücken.

„Aber das ist ja der reinste Götter!“ rief Frau Wunderlich erschreckt. „Ja, er hätte kleiner sein sollen.“ sagte Frau Schwarz. „Am Ende war es doch eine — eine —“

„Was ist das für ein Affe?“ fragte Frau Schwarz. „Das ist ja das reinste Ungeheuer!“ rief laut der Stationsmeister, der seine rote Mütze wieder auf dem Kopfe hatte.

Frau Schwarz schauderte. Eilig verließ sie die Bahnhofshalle und ging stillos durch die engen Gassen des Städtchens. Im Gehen redete sie leise vor sich hin. „... Jetzt schreien sie ihn tot.“

Zumellen blieb sie stehen und horchte. Aber der verhängnisvolle Schrei wollte nicht fallen. „Was fehlt Ihnen, Frau Schwarz?“ fragte plötzlich neben ihr Frau Doktor Winte, die als Krankenschwester eine große Bekanntheit genoss. „O“, jammerte Frau Schwarz, „er ist durchgebrannt.“

„Was? — Durchgebrannt? — Wann?“ fragte Frau Doktor Winte. „Grad jetzt! Ausgerissen!“

„Wer hätte das gedacht — nach so vielen Jahren. Alle Welt meinte, sie seien glücklich. Aber so sind sie halt —“

Frau Schwarz horchte nach dem Vorgesagten, ohne auf der Doktorin Worte zu achten. Der Schrei aber fiel immer noch nicht. Eigentlich ist der dumme Konjul schuld! seufzte sie. „Das versteht sich — alles Uebel kommt von den Männern... Wenn es auf mich antäme!... Aber wie gang das eigentlich zu?“

„Was ist das für ein Affe?“ fragte Frau Schwarz. „Das ist ja das reinste Ungeheuer!“ rief laut der Stationsmeister, der seine rote Mütze wieder auf dem Kopfe hatte.

Frau Schwarz schauderte. Eilig verließ sie die Bahnhofshalle und ging stillos durch die engen Gassen des Städtchens. Im Gehen redete sie leise vor sich hin. „... Jetzt schreien sie ihn tot.“

Zumellen blieb sie stehen und horchte. Aber der verhängnisvolle Schrei wollte nicht fallen. „Was fehlt Ihnen, Frau Schwarz?“ fragte plötzlich neben ihr Frau Doktor Winte, die als Krankenschwester eine große Bekanntheit genoss. „O“, jammerte Frau Schwarz, „er ist durchgebrannt.“

„Was? — Durchgebrannt? — Wann?“ fragte Frau Doktor Winte. „Grad jetzt! Ausgerissen!“

„Wer hätte das gedacht — nach so vielen Jahren. Alle Welt meinte, sie seien glücklich. Aber so sind sie halt —“

Frau Schwarz horchte nach dem Vorgesagten, ohne auf der Doktorin Worte zu achten. Der Schrei aber fiel immer noch nicht. Eigentlich ist der dumme Konjul schuld! seufzte sie. „Das versteht sich — alles Uebel kommt von den Männern... Wenn es auf mich antäme!... Aber wie gang das eigentlich zu?“

„Was ist das für ein Affe?“ fragte Frau Schwarz. „Das ist ja das reinste Ungeheuer!“ rief laut der Stationsmeister, der seine rote Mütze wieder auf dem Kopfe hatte.

Frau Schwarz schauderte. Eilig verließ sie die Bahnhofshalle und ging stillos durch die engen Gassen des Städtchens. Im Gehen redete sie leise vor sich hin. „... Jetzt schreien sie ihn tot.“

Zumellen blieb sie stehen und horchte. Aber der verhängnisvolle Schrei wollte nicht fallen. „Was fehlt Ihnen, Frau Schwarz?“ fragte plötzlich neben ihr Frau Doktor Winte, die als Krankenschwester eine große Bekanntheit genoss. „O“, jammerte Frau Schwarz, „er ist durchgebrannt.“

„Was ist das für ein Affe?“ fragte Frau Schwarz. „Das ist ja das reinste Ungeheuer!“ rief laut der Stationsmeister, der seine rote Mütze wieder auf dem Kopfe hatte.

Frau Schwarz schauderte. Eilig verließ sie die Bahnhofshalle und ging stillos durch die engen Gassen des Städtchens. Im Gehen redete sie leise vor sich hin. „... Jetzt schreien sie ihn tot.“

Zumellen blieb sie stehen und horchte. Aber der verhängnisvolle Schrei wollte nicht fallen. „Was fehlt Ihnen, Frau Schwarz?“ fragte plötzlich neben ihr Frau Doktor Winte, die als Krankenschwester eine große Bekanntheit genoss. „O“, jammerte Frau Schwarz, „er ist durchgebrannt.“

„Was? — Durchgebrannt? — Wann?“ fragte Frau Doktor Winte. „Grad jetzt! Ausgerissen!“

„Wer hätte das gedacht — nach so vielen Jahren. Alle Welt meinte, sie seien glücklich. Aber so sind sie halt —“

Frau Schwarz horchte nach dem Vorgesagten, ohne auf der Doktorin Worte zu achten. Der Schrei aber fiel immer noch nicht. Eigentlich ist der dumme Konjul schuld! seufzte sie. „Das versteht sich — alles Uebel kommt von den Männern... Wenn es auf mich antäme!... Aber wie gang das eigentlich zu?“

„Was ist das für ein Affe?“ fragte Frau Schwarz. „Das ist ja das reinste Ungeheuer!“ rief laut der Stationsmeister, der seine rote Mütze wieder auf dem Kopfe hatte.

Frau Schwarz schauderte. Eilig verließ sie die Bahnhofshalle und ging stillos durch die engen Gassen des Städtchens. Im Gehen redete sie leise vor sich hin. „... Jetzt schreien sie ihn tot.“

Zumellen blieb sie stehen und horchte. Aber der verhängnisvolle Schrei wollte nicht fallen. „Was fehlt Ihnen, Frau Schwarz?“ fragte plötzlich neben ihr Frau Doktor Winte, die als Krankenschwester eine große Bekanntheit genoss. „O“, jammerte Frau Schwarz, „er ist durchgebrannt.“